

REZENSIONEN

Brettfeld, Katrin (2015). Identifikation von Risikogruppen in jugendhilferechtlichen Kontexten: Eine Untersuchung zur Qualität und Anwendbarkeit des Screening Psychischer Störungen (SPS-J) als diagnostisches Instrument zur Bestimmung der Zielgruppen sekundärer Kriminal- und Gewaltprävention. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag. ISBN 978-3-86573-893-6. 161 Seiten. 28,00 €

Personen, die in ihrer beruflichen Praxis mit Jugendkriminalität zu tun haben, kennen weit überwiegend den folgenden „Basisbefund“ jugendkriminologischer Forschung: Normverletzendes, strafrechtlich relevantes Verhalten im Jugendalter ist statistisch erwartbar (normal), in allen sozialen Schichten anzutreffen (ubiquitär) und überwiegend auf eine Episode der Biographie begrenzt (passager). Zahlreiche Studien zeigen, dass diese Phase erhöhter Devianz meist auch dann im späteren Jugend- oder Heranwachsendenalter wieder endet, wenn formelle Interventionen nicht erfolgt sind (der Verlauf ist ohne Intervention vielfach sogar eher besser). Hilfsmaßnahmen aus dem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe sind angesichts dessen für einen ganz erheblichen Teil delinquenter Jugendlicher nicht nur nicht erforderlich, sondern ggfs. sogar schädlich. Es handelt sich um kriminologische Einsichten, die historisch das Jugendstrafrecht geprägt und zur Entwicklung von Diversionskonzepten geführt haben.

Diese empirisch bestens abgesicherten Erkenntnisse zeigen aber – auch das ist sehr gut belegt – nicht das vollständige Bild, sie sind nicht die ganze Geschichte. Neben der großen Mehrheit der jugend- und entwicklungstypischen „normalen“ Jugenddelinquenz, die – über die Herausforderung an Reaktionen durch Eltern und Bezugspersonen hinaus – spezifische staatliche Maßnahmen nicht erfordert, finden sich bei einer kleinen Gruppe junger Menschen Formen normabweichenden Verhaltens, die Ausdruck und Symptom gravierender, ggfs. weitreichender und vor allem ohne Intervention persistenter bzw. langfristig sogar zunehmender Probleme sind. Gerade diese markieren eine entscheidende fachliche Herausforderung für die Praxis. Hier sind nämlich zur Vermeidung weiterer Verschärfungen und zur Förderung künftiger Legalbe-

währung oftmals durchaus strukturierte Interventionen und spezifische Hilfen notwendig. Das erkennbare delinquente Verhalten selbst – seine Form wie auch sein Umfang – wie auch die jeweilige soziale Lage der Jugendlichen (Informationen, auf welche die Praxis sich überwiegend leicht stützen könnte), sind alleine jedoch keine hinreichend genauen Indikatoren, anhand derer diese spezielle Gruppe rechtzeitig zu identifizieren und von den jugendtypisch nur passager Delinquenzen zu unterscheiden wäre. Damit ist eine zentrale, die alltägliche diagnostische Praxis von Jugendhilfe und Jugendgerichtshilfe betreffende Problematik und Anforderung umrissen.

Die zuverlässige Identifikation dieser kleinen Risikogruppe massiv delinquenter, gefährdeter Jugendlicher als Zielgruppe spezieller (sekundär)präventiver Maßnahmen ist das zentrale Thema der vorliegenden Monografie. Die Juristin und Psychologin Katrin Brettfeld, die schon länger durch ihre umfassenden Untersuchungen und Publikationen zum Dunkelfeld der Jugendkriminalität bekannt ist, greift darin diese praktisch-diagnostische Fragestellung unter Rückgriff auf psychodiagnostische Verfahren und Methoden der Prognoseforschung auf. Anhand der Daten aus mehreren deutschen, repräsentativen Dunkelfeldstudien überprüft sie, inwieweit der SPS-J, ein gängiges psychometrisches Testverfahren, eingesetzt werden kann, um solche Jugendlichen zu erkennen, bei denen massive Formen der Mehrfach- und Intensivtäterschaft vorliegen, die nicht mehr jugendtypisch bagatellhaft, normal, passager und ubiquitär sind. Die Autorin zeigt auf methodisch hohem Niveau, dass sich aus diesem leicht handhabbaren Verfahren Subskalen extrahieren und darauf bezogene Normwerte bestimmen lassen, die es mit einer sehr hohen Trefferquote ermöglichen, zuverlässig die Gruppe jener Mehrfach- und Intensivtäter einzugrenzen, die Zielgruppe von spezifischen Beratungs-, Hilfs- oder auch Trainingsmaßnahmen sein sollten.

Das vorliegende Buch weist eingangs zunächst auf Basis kriminologischer Forschungsbefunde und Evaluationen auf die Notwendigkeit einer evidenzbasierten Diagnostik hin. Die Autorin legt dar, dass eine solche Diagnostik unter bestimmten Bedingungen möglich, nützlich und letztlich unverzichtbar ist, um offenkundig be-